

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1923)
Heft: 3

Artikel: Sturmeszeugen in den Hochalpen
Autor: Thomann, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Sturmeszeugen in den Hochalpen.

Von H. Th o m a n n, Landquart.

In meiner Sammlung steckt eine *Agrotis prasina*, ein olivbrauner schwarzgezeichneter Nachschmetterling mittlerer Größe. Fundort: Flüela-Schwarzhorn; 2800 m; 13. Juli 1921.

Die genannte Art ist nun aber durchaus kein spezifisches Alpentier; sie gilt vielmehr als ein Bewohner der klimatisch milderen Gebiete unseres Landes. Die Umstände, unter denen ich diesen Falter in einer Höhe von wenig unter 3000 m fand, waren denn auch außergewöhnliche: er lag tot, aber sonst gut erhalten auf dem Schneefeld, das zu traversieren ist, bevor man den Grat erreicht, der das Flüelatal vom Dischmatal trennt.

Die Fälle, in denen Schmetterlinge und auch andere Insekten auf Schnee- und Gletscherfelder verschlagen werden und hier den „weißen Tod“ finden, gehören nun durchaus nicht zu den Seltenheiten. Auch bei dieser Tour war *Agrotis prasina* nicht der einzige Falter, der da im Schnee lag. Ich notierte außerdem noch zwei Arten Widderchen oder „Blutströpfchen“ (*Zygaena filipendulae* und *Zyg. achilleae*), sowie zwei weitere Nachschmetterlinge, Verwandte der *Agrotis prasina*, deren Flügelzeichnungen jedoch zur Unkenntlichkeit verwischt waren.

Mehr Eindruck als diese Funde machten mir die zahlreichen Blätter von Laubholz, sowie die Nadeln und vereinzelt finger- und fußlangen Zweigstücke von Legföhren, die da die Schneefläche zierten. Geradezu frappiert aber hat mich die Unmenge

von Blattläusen, die im Schnee leicht eingebettet lagen. Auf Schritt und Tritt stieß man auf solche Tiere, und sie gehörten, alle jener großen und dicken Art an, die man an den Zweigen der Föhren, gut zwischen den Nadeln versteckt, in großen Kolonien antreffen kann.

Die obersten Legföhrenbestände findet man im Flüelatal bei zirka 2000 m; die Erlen bleiben noch früher zurück. Finden wir Teile dieser Pflanzen in Höhen gegen 3000 m, so können sie den Weg bis da hinauf nur durch die Luft zurückgelegt haben. Im vorliegenden Fall habe ich angenommen, daß der Transport durch einen nächtlichen Gewittersturm erfolgt sein müsse. Wäre er während des Tages losgebrochen, würden wohl unter der verwehten Gesellschaft auch Tagschmetterlinge zu finden gewesen sein, was aber, soweit ich die Sache verfolgen konnte, hier nicht der Fall war. Die Zygaenen sind nun allerdings auch Tagflieger, allein da sie sich für die Nachtruhe meist gar keine besonderen Verstecke aufsuchen, können sie leicht auch nach Sonnenuntergang noch vom Sturm ergriffen und fortgetragen worden sein.

Unter den verunglückten Faltern, die man sonst etwa bei Bergtouren auf dem Schnee eingebettet findet, liefern in der Regel der große und der kleine Kohlweißling das Hauptkontingent. Vereinzelt habe ich auch schon den kleinen Fuchs und die Gammaeule, hie und da auch einmal eine Alpenzygaene (*Zyg. exulans*) angetroffen. Letztere sogar öfters lebend und schwerfällig über die kühle Unterlage hinkriechend.

Spezifisch alpine Tagfalterarten aber trifft man nur selten auf den Schneefeldern an. Sie haben die Gewohnheit, schon bei der ersten Wolke, die ihren Schatten aufs Gelände wirft, sich ins Gras oder zwischen die Steine fallen zu lassen, um so vor allen unliebsamen Überraschungen des Hochgebirgsklimas gesichert zu sein.

Bei der Tour aufs Flüela-Schwarzhorn stimmten mich die zahlreichen pflanzlichen Überreste und tierischen Leichen, die da als Sturmeszeugen auf dem Schneefeld zerstreut herumlagen, etwas nachdenklich, denn am westlichen Horizont waren inzwischen kompakte Massen schwarzer Gewitterwolken aufgestiegen, und ein wenig vertrauenerweckender Wind fegte stoßweise über den Grat her. Wie, wenn jetzt der Sturm plötzlich

losbrechen sollte? Ein Fehltritt im übereilten Abstieg und die entfesselten Naturgewalten könnten den Menschen mit derselben Leichtigkeit in die Tiefe schleudern, wie sie tags zuvor Blätter und Blüten spielend 1000 m hochgewirbelt haben. Allein die nahe Spitze des Schwarzhorns (3150 m) lockte, und wie wir sie erreicht hatten (ich war in Begleitung meiner Tochter) herrschte da oben zu unserem Erstaunen wieder völlige Windstille und eine wunderbare Fernsicht (die nur gegen Westen durch Wolken einigermaßen beeinträchtigt war) belohnte uns für unsere Mühe.

Die Burgen und Türme und der Feudaladel im Schanfigg.

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Dieses tief eingeschnittene Tal, dessen untere Uferhänge wandsteil in wildzerklüfteten Töbeln unmittelbar vom Flußbett aufsteigen, bot nur in seiner mittleren Höhenlage gute Siedlungsmöglichkeit für menschliche Niederlassungen, und zwar auf der rechten, der Sonne zugekehrten Seite weit mehr als auf der linken.

Der einstige durchgehende Transitweg über den Strela nach Davos zog deshalb naturgemäß am rechten Talhang hin. Diesem entlang standen in der Feudalzeit sieben Burgen, entweder in Dorfansiedelungen selbst oder in der Nähe derselben. Der einzige Turm auf der linken Talseite stand bei dem Dorfe Tschierschen.

Keine dieser Borganlagen thronte auf sturmfreier Höhe. Sie trugen nicht den Charakter eigentlicher Ritterburgen. An Abhängen oder auf Hügeln erbaut, hatten diese Burgen, zumeist nur aus einem Turm bestehend, kaum einen andern Zweck, als die Kolonen zu schützen sowie die Straße zu hüten.

Die Entstehungszeit einzelner dieser Türme dürfte vor das Jahr 1000 gesetzt werden. Bewohnt wurden diese Türme vom einheimischen Adel, der sich nach diesen schrieb und, im Dienste der jeweiligen Herren des Tales stehend, diese Kastelle samt Zubehör möglicherweise als Amtslehen inne hatte. Als erste urkundlich nachweisbare Inhaber des Tales erscheinen die Bischöfe